



Kommentar zur Veranstaltung

Für die Kurzvorträge und als Orientierung für die nachfolgende Diskussion wurden den beiden vortragenden Gästen folgende Fragen vorgeschlagen:

1. Die Arbeit der Treuhandanstalt (THA) in der Nachwendezeit bewegt auch nach 30 Jahre der Wiedervereinigung die Gemüter und spaltet die Gesellschaft. Warum entwickelte sich auch nach Jahrzehnten keine gemeinsame deutsche Erinnerungskultur?
2. Das Thema THA scheint auch geeignet für Legendenbildungen: mit welchen Legenden haben wir es zu tun?

3. Welchen Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte leistet das Reden über die Arbeit der THA? Wie verändert das den Diskurs über die Wiedervereinigung?
4. Wie kann die historische Forschung zum Verständnis der unterschiedlichen Perspektiven beitragen?

Wie zu erwarten, brachten die Gäste hierzu Unterschiedliches ein. Christa Luft beschrieb ihre unmittelbare Erfahrung als Wirtschaftsministerin in der Regierung Modrow (Nov. 89 – März 90). Historiker Marcus Böick bot ein Bild der Treuhandanstalt (THA) intern. Er untersuchte bisher zugängliche Dokumente und Interviews der vorrangig westdeutschen Akteure der THA, ihre Idee, Praxis und Erfahrung. Das Selbstverständnis und die Selbstbewertung der „Macher“ kann auf diese Weise zeitgeschichtlich eingeordnet und bewertet werden.

Deutlich wurde einmal mehr, wie gespalten die Geschichtserzählungen der Nachwendezeit sind: Einerseits die in den Medien präsente westdeutsche Sicht, die das Wirken der THA als folgerichtig und demzufolge alternativlos darstellt. Eine Perspektive, die auch nach 30 Jahren dominante Geltung beansprucht.

Diesem gegenüber steht die noch anhaltende Wut der Ostdeutschen, ihre Ohnmachtserfahrung angesichts der Massenarbeitslosigkeit, der

industriellen Kahlschläge ganzer Landstriche und die damit verbundene demütigende Herabsetzung von Lebensleistungen.

Wo Perspektiven so zugespitzt gegensätzlich sind und auch gänzlich Verschiedenes in den Blick nehmen, ist Legendenbildung nicht weit, z.B. die Legende über die Überschuldung des DDR-Staates, der Christa Luft mit Zahlen und Fakten widersprach. Um andererseits auch kritisch zu verfahren mit der Wirtschaftspolitik der DDR und ihrer Partei in den bis 1989 vorausgegangenen Jahrzehnten, wie z.B. die Verstaatlichung kleiner und mittlerer privater Unternehmen in den 1970er Jahren, die irrealen Subventionspolitik, der starre Blick auf die Planzahlen ohne Rückkoppelung an den ökonomisch vertretbaren Aufwand, Technologierückstände, Mangelwirtschaft usw.

Das alles rechtfertige, so Christa Luft, in keiner Weise das Geschäft der THA. Sie sprach sich in diesem Zusammenhang für einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss aus, den die Fraktion der Linken im Bundestag kürzlich beantragt hat.

Zu dem nach wie vor „Unabgeklärten“ der Politik der THA, gehörten u.a. Fragen zur Klientelpolitik der westdeutschen Privatisierer, die Marktumverteilung zugunsten westdeutscher Unternehmen, das zeitlich geraffte und

undifferenzierte Privatisierungstempo u.a.m.
Kurzum: Folgen, die bis in die Gegenwart reichen.

Rednerin und Redner gingen, so präzise es die verfügbare Zeit erlaubte, darauf ein. Obwohl die bereits erwähnten Zugänge beider Gäste sehr unterschiedlich waren, Frau Luft als Zeitzeugin und Herr Böick als Historiker – hier leibhaftige Erfahrung, da Dokumente und erhobene Daten – kamen sie in der Bewertung der Faktenlagen zu ähnlichen oder sich ergänzenden Einschätzungen. Außerdem muss erwähnt werden, dass die Besucherinnen und Besucher des Bürgerzentrums hier bei der Gesprächspartnerin und dem Gesprächspartner Vertretungen zweier Generationen gegenüber saßen. Bleibt festzustellen: Nichts löste sich angesichts bevorstehender Jahrestage im Einheitsbrei auf. Sachbezug und Objektivierung prägten das Klima des Abends.

Über allem stand mehr oder weniger zwingend die Frage: Mit welcher Sicht auf Vergangenheit wollen oder können wir leben? Was wollen wir in die Gegenwart hineinholen, um uns damit weiter auseinanderzusetzen?

Völlig unberührt blieb die Frage: Wem nutzt die unabgeklärte Nachwendegeschichte? Niemand hatte wohl Lust an diesem Abend von der AfD zu sprechen und ihren überall hängenden

Wahlplakaten zu den Wahlen im Nachbarland Brandenburg.

Es war ein ernsthaftes, sachliches Nachdenken über Geschichtsbilder im öffentlichen Diskurs.

Ganz ohne Emotionen ist das Treuhandthema nicht zu bearbeiten. Vor Beginn der Veranstaltung sprach mich ein älterer Herr an, der sagte, dass er eigentlich wegen dieses Themas gekommen sei. Er verabschiedete sich aber wieder. Es sei ihm doch noch zu schwer, das jetzt durchzustehen und wünschte einen gelingenden Abend.